



Der Duft von frittierten Pommes und ein Hauch von Baselbieter Patriotismus: Florian Schneider kommt mit seinem Anti-Fusions-Song an.

Mitsingen und Nein stimmen

Auf Tuchfühlung Sänger Florian Schneider macht Halt in Gelterkinden und Tecknau

VON EVA WIESER (TEXT UND FOTO)

Da reisst es die Tecknauer doch glatt von den Stühlen: eine Standing Ovation für Sänger Florian Schneider und seinen Freund, den Geiger Adam Taubitz, im Restaurant Bahnhöfli. Das letzte Vibrato des Rotstabilieds verklingt, zum Duft von frisch frittierten Pommes mischt sich eine Extra-Portion Baselbieter Patriotismus.

Euphorie in Tecknau, verhaltener Applaus zuvor in Gelterkinden. Die Fusionsgegner stimmen unterschiedlich laut in Schneiders Antifusions-Gesang ein. Sind die Gelterkinder etwa stadttaffener? Vehementes Kopfschütteln. Gelterkinder ticken nicht anders, tönt es vom Stammtisch. Zwar sei die Gemeinde bei der Trennung der Stadt treu gewesen. Doch seit 1832 ist einiges Wasser die Ergolz runter geflossen.

Bitte mit Humor nehmen

«Basel ist ein guter Nachbar, deswegen möchte ich ihn aber nicht heiraten – tut mit Leid», sagt etwa Karl Freivogel aus Gelterkinden. Für eine Ehe zwischen Stadt und Land sprach

sich im Schwyzerhüsli vergangenen Mittwochabend wohl niemand aus. Oder etwa doch? Der Fusionsgegner Florian Schneider selbst hat zwar kein politisches, aber ein privates Ja-Wort bereits gesprochen. Seine Frau ist Kleinbaslerin. «Diesbezüglich sind wir unterschiedlicher Meinung – aber das spielt überhaupt keine Rolle», sagt der Musiker.

Denn er meine es mit Humor, gebe einer Aussage lediglich eine Stimme und habe nicht im geringsten zum Ziel, Feinde zu schaffen. Schneider: «Man darf sich noch so gerne über mich lustig machen, doch ich kann meine Empfindung nicht abstreiten: Ich bin Baselbieter und will meine Herkunft nicht missen.» So, und jetzt sei er auf der «Schnuure».

31 Beizenbesuche haben die Rotstab-Freunde hinter sich. 58 Gemeinden werden sie noch Besuch abstaten. Im Oberbaselbiet harmonisiert der singende Wahlkampf. «Abgese-

hen von einzelnen Orten mit wenig Publikum gewinnt die Tour von Beiz zu Beiz an Intensität», zieht Schneider ein Fazit, nach dem ein Drittel seiner «abgefahrenen Idee» umgesetzt ist.

Die «Höhle des Löwen»

Grosse Diskussionen löst das Loblied auf das Baselbiet nicht aus. Das Publikum erhebt zwar die Stimme, um kräftig mitzusingen. Damit wäre dann das Thema «Grosskanton Basel» bereits vom Stammtisch. Die Meinungen scheinen gemacht. Auch die Inhaberin des Schwyzerhüsli in Gelterkinden erwartet keine hitzige Debatte nach dem Auftritt des Musical-Sängers: «Generell wird bei uns selten über die Fusion diskutiert.»

Das könnte sich im Mai ändern. Dann geht es für das Team rund um Florian Schneider in die «Höhle des Löwen», wie Tourbegleiter Ralph Schaffhauser das Unterbaselbiet be-

zeichnet. Dort soll das Rotstabilied nicht nur zum Einstimmen, – sondern Unentschlossenem zum Nein Stimmen bewegen. «Ob man für oder gegen die Fusion ist, hängt davon ab, als was man sich sieht», sagt Schneider. Aus diesem Grund habe er das Lied gedichtet und ist der Frage nachgegangen, wer die Baselbieter wirklich sind.

Schande oder Musicalstar?

Dass sich nicht alle mit Schneiders Definition der Baselbieter identifizieren können, weiss der Sänger. Jemand habe ihm geschrieben, dass er eine Schande sei, berichtet der Bühnenprofi seinem Publikum. «Ich stehe für etwas ein, das mir wichtig ist, und singe darüber. Wieso also sollte ich eine Schande sein», fragt er sich und sein Publikum, welches diese Aussage mit Applaus goutiert.

Nein, als Schande wird Florian Schneider in den Beizen des Oberbaselbiets keineswegs empfunden. Im Gegenteil: Ein Besucher nutzt die Gunst der Stunde und kramt ein altes Programmheft von «The Phantom of the Opera» hervor und ergattert ein Autogramm des Musicalstars.

«Was die Fusion angeht, sind meine Frau und ich unterschiedlicher Meinung.»

Florian Schneider, Liedermacher

Preisgekrönter Hall trotz 60er-Jahre-Beton

Liestal Für die gelungene Umsetzung von akustischen Massnahmen im Kircheninnern der Kirche Bruder Klaus erhält die römisch-katholische Kirchgemeinde den Denkmalpreis.

VON OLIVER STERCHI

Wer beim Begriff Denkmalpflege in erster Linie an die Erhaltung von mittelalterlichen Steinhaufen denkt, wird dem hohen Anspruch dieser vielfältigen Tätigkeit nicht gerecht. Aber was Akustik mit Denkmalschutz zu tun haben soll, ist auf den ersten Blick nicht ganz klar. Die oberste Denkmalpflegerin des Kantons Baselland, Brigitte Frei, klärt auf: «Die Massnahmen zur Verbesserung der Akustik in der Kirche Bruder Klaus sind einerseits innovativ und effizient, andererseits stellen sie keinen groben Eingriff in das Erschei-

nungsbild der Kirche dar.» Diese elegante Lösung habe die Konferenz der Schweizer Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger dazu veranlasst, der Kirchgemeinde den Denkmalpreis 2013 zu verleihen, so Frei.

Ästhetik hatte Vorrang

Die Kirche Bruder Klaus in Liestal ist in architektonischer Hinsicht eine kleine Berühmtheit: erbaut wurde sie nämlich von Fritz Metzger, dem bedeutendsten Schweizer Kirchenarchitekten des vergangenen Jahrhunderts. Metzger realisierte die Kirche im Stil des Neuen Bauens, was sich vor allem im verwendeten Baumaterial zeigt: Beton. Daraus ergibt sich jedoch ein entscheidender Nachteil für die Akustik: Durch die glatte Oberfläche der Wände im Kircheninneren entsteht ein enormer Widerhall. Das hat laut dem Präsidenten des Kirchgemeinderates Siegfried Bantle teilweise sogar dazu geführt, dass man in einer vollen Kirche am

Sonntag «sein eigenes Wort nicht mehr verstand.» Ein Problem, dass sich beispielsweise in einer reichlich dekorierten Barockkirche nicht stellt.

Doch warum wurde beim Bau der Kirche in den frühen 1960er-Jahren nicht an diese Problematik gedacht? «Damals wurden die schwierigen akustischen Verhältnisse nicht berücksichtigt», erklärt Denkmalpflegerin Frei. Was zu jener Zeit aus Gründen der Ästhetik vernachlässigt wurde, führte später zu einer Beeinträchtigung von Gottesdiensten und Predigten», wie Bantle es formuliert. Eine Lösung musste her.

Lösung mit Vorbildcharakter

Eine erste Idee habe darin bestanden, Vorsprünge und Mauern im Kircheninneren zu installieren, um den Schall abzufangen, so Bantle. «Das hätte jedoch zu einer grossen Beeinträchtigung der historischen Bausubstanz geführt», sagt der Kirchen-

ratspräsident. Stattdessen habe man sich dazu entschlossen, den Beton durch einen Tannenholzboden zu ersetzen. Und siehe da: das Problem des Widerhalls war gelöst, ohne dass grössere Eingriffe in das architekturgeschichtlich wertvolle Kirchenbild vorgenommen werden mussten.

Bantle freut sich denn auch riesig über die Verleihung des Denkmalpreises. Zudem seien die Rückmeldungen der Kirchenbesucher durchwegs positiv. «Die Leute freuen sich, dass Predigt und Gesang viel klarer sind als vorher», meint Bantle. Frei sagt sogar, dass diese innovative Lösung einen grossen Vorbildcharakter aufweise: «Andere Betonkirchen, die mit demselben Problem zu tun haben, können das von uns abschauen», meint sie.

Die Übergabe des Denkmalpreises findet am kommenden Sonntag um 17 Uhr in der Kirche Bruder Klaus statt.

Caritas-Mobile fahren hinaus aufs Land

VON MILENA STEIGER

Neues Projekt Wer in der Schweiz arm ist, kann zu tiefen Preisen Grundnahrungsmittel, Frischprodukte und Hygieneartikel kaufen. Diese vergünstigten Angebote gibt es in den 23 Caritas-Märkten der Schweiz. Der erste Caritas-Markt wurde 1992 eröffnet und befindet sich in Basel.

Künftig möchte die Caritas aber auch den Menschen auf dem Land die Möglichkeit bieten, billige Lebensmittel und andere Waren in nächster Nähe einkaufen zu können. Dafür wird es neu zwei Verkaufswagen, sogenannte Caritas-Mobil, geben. Diese Fahrzeuge werden jeweils bei verschiedenen Kirchgemeinden halten und dort vor Ort ihre Produkte verkaufen.

Ein Zeichen des Zusammenhalts

«Der Produktverkauf der Caritas-Fahrzeuge ist nicht zu vergleichen mit den Migros-Verkaufswägelchen von früher. Wir fahren nicht ständig herum, sondern werden an einem Ort etwa einen Tag bleiben. Es würde schon deshalb nicht funktionieren, weil unsere beiden Caritas-Mobile nur 40 Stundenkilometer fahren», sagt Bettina Zeugin, Geschäftsleiterin der Caritas beider Basel.

Die römisch-katholische Landeskirche Baselland hat als Zeichen der Solidarität beschlossen, die Caritas mit einem Anschubbeitrag von 20000 Franken für die Mobile zu unterstützen. «Das Projekt ist sehr speziell, so etwas gibt es sonst nicht und darum finde ich es eine gute Sache», sagt Patrick Schäfli, Verwalter der römisch-katholischen Landeskirche Baselland.

Erster Halt in Allschwil

Die Caritas-Mobile werden ab dem kommenden Frühling in der Region unterwegs sein. Der erste Halt ist in Allschwil geplant. Wann und wo genau die Fahrzeuge überall halten werden, ist noch unklar. Es kommt bei der Auswahl der Gemeinden darauf an, wie viele Caritas-Kunden dort leben und ob die Kirchgemeinde der Caritas einen Platz zum Verkaufen zur Verfügung stellt.

Ob sich die Caritas-Mobile in der Region Basel lohnen werden, wird sich herausstellen: «Momentan ist es noch ein Pilotprojekt, wir wissen nicht, ob unsere Kunden weiterhin im Caritas-Markt in Basel konsumieren, oder tatsächlich für den Einkauf zu den Fahrzeugen in der entsprechenden Gemeinde kommen werden. Im Oberbaselbiet wird dies sicher der Fall sein», vermutet Zeugin.

Produkte von Grossverteilern

Die Caritas-Märkte bekommen von Lieferanten Produkte, von denen zu viel produziert wurden, Verpackungsschäden aufweisen oder aus saisonalen Gründen nicht mehr verkauft werden können. Wenn zum Beispiel ein Kosmetikprodukt ein neues Design erhält, können die alten Produkte nicht mehr ausgestellt werden. Sie liefern sie der Caritas, und die Waren werden somit sinnvoll weiterverwendet statt entsorgt.

Zu den über 400 Lieferanten von Caritas zählen Grossverteilern wie Coop, Migros, Denner und Manor. Die Angebote werden zu 35 Prozent gratis der Caritas abgegeben. Der Rest wird preiswert verkauft. Caritas führt ein Grundsortiment an Produkten für den täglichen Bedarf. Die Waren sind von einwandfreier Qualität und unterstehen auch der Lebensmittelgesetzgebung. Finanziell benachteiligte Menschen, die in den Caritas-Märkten oder in den Caritas-Mobile einkaufen möchten, brauchen dafür eine Einkaufskarte. Eine solche Berechtigungskarte muss beim Sozialamt, Pfarramt, Sozialberatung oder bei der Caritas selbst beantragt werden.